
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 13 (1985)

DOI: 10.11588/fr.1985.0.52533

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

war. »Tatsächlich verweigerte das zaristische Rußland in jeder Weise eine Assimilation«: das stimmt weder für das reaktionäre Rußland zur Zeit Nikolaus I., noch für die quasi-liberale Epoche Alexanders II. (S. 230). Keinen Rückhalt in der Nomenklatur der Zionisten selber bzw. der Fachliteratur hat der Ausdruck »Nationalzionismus« (der auch unangenehme Assoziationen hervorruft): »Zionismus« war ja ein Synonym für den jüdischen Nationalismus oder gar eine Tarnbezeichnung für den damals riskanten Begriff »Nationaljudentum«. Es ist zu bedauern, daß ein interessanter und detailreicher Aufsatz wie dieser, unter den Schwächen der heutigen deutschen Historiographie leiden mußte, weil die Verfasserin sich genötigt sah, ihrer eigentlichen Darstellung eine zusammenfassende Einleitung voranstellen zu sollen.

Mosche ZIMMERMANN, Jerusalem

Peter ALTER, *Nationalismus*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1985, 179 S. (Neue Historische Bibliothek, Neue Folge 250).

Die vorliegende »überblickartige Darstellung« versucht, angesichts der kaum noch übersehbaren Fülle sowohl der ideen- als auch der sozialgeschichtlich orientierten Nationalismusforschung eine »Diagonale zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen« (S. 8) zu ziehen. Den Möglichkeiten, in dieser knappen Form das Phänomen Nationalismus in seiner vielfältigen Entwicklung seit dem ausgehenden 18. Jh. darzustellen sowie gleichzeitig über einige Hauptströmungen der historischen Forschung zu diesem Thema ausgewogen zu berichten, wird der Verfasser in besonderer Weise gerecht. Obwohl auch er eine skeptische Distanz gegenüber der politischen Bedeutung des Nationalismus für geboten hält (vgl. S. 55 und 128), vermeidet er es dennoch, sich der oft vorschnellen Verurteilung, die diesem Problem in den Jahren nach 1945 entgegengebracht wurde, anzuschließen. Statt dessen hält er sich weitestgehend an die Aufgaben des Historikers, weist auf einzelstaatliche Besonderheiten hin, unterscheidet die jeweils konkrete Nationsbildung von dem mit ihr in Verbindung gebrachten Nationalismus als Ideologie und betont zu Recht die Offenheit der historischen Entwicklung, in der die Nationalstaaten kaum als das Ergebnis vermeintlicher Notwendigkeiten erscheinen, sondern in ihrer Abhängigkeit von den Bedingungen der Zeit und als etwas von Menschen Geschaffenes. Nicht zuletzt in seinem Bemühen, auch die Renaissance des Nationalismus in der Dritten Welt bis in die Gegenwart hinein zu verfolgen, erweist sich diese Darstellung von Peter Alter nicht nur als eine ausgewogene, sondern auch als eine mutige und gelungene Einführung zu einem anspruchsvollen Thema.

Helmut REIFELD, Bonn

W. H. GREENLEAF, *The British Political Tradition*, Vol. I: *The Rise of Collectivism*, Vol. II: *The Ideological Heritage*, London/New York (Methuen) 1983, 336 und 579 S.

In seinem auf insgesamt vier Bände angelegten Werk über die politische Tradition Großbritanniens stützt sich W. H. Greenleaf, »Emeritus Professor of Political Theory and Government« an der Univesität Swansea, auf den Reichtum einer jahrzehntelangen Arbeit in Forschung und Lehre. Intellektuell verpflichtet fühlt sich der Autor in seinem Bemühen um eine Gesamtdarstellung aller maßgeblichen geistigen wie auch institutionellen politischen Strömungen seit dem frühen 19. Jh. weder einer bestimmten Schule oder Ideologie, wohl aber dem Vorbildcharakter der Werke Spencers und Diceys, Halévys und Tocquevilles. Insbesondere mit Dicey verbindet ihn der Wunsch, »to present British politics as a whole without going through the whole of British politics« (Bd. I, S. 14). Indem er historische und literarische ebenso wie soziologische

und nationalökonomische Forschungsergebnisse in einen Zusammenhang zu bringen versucht, gelingt es Greenleaf, Tendenzen aufzuzeigen, die das öffentliche Leben der vergangenen eineinhalb Jahrhunderte in Großbritannien kennzeichnen. Mit der markantesten dieser Entwicklungslinien setzt sich der erste Band auseinander, der die ständig wachsende Zuständigkeit des Staates für das öffentliche Wohlergehen, die soziale Gerechtigkeit und die Daseinsvorsorge jedes einzelnen beschreibt. Dieses Anwachsen gouvernementaler Verantwortlichkeiten analysiert der Autor vor allem in bezug auf die durch den Verfassungscharakter vorgegebene allzu leichte Wandelbarkeit legislativer Kompetenzen, hinsichtlich der Auswirkungen der beiden Weltkriege sowie eines Scientismus, der sich namentlich in den Sozialwissenschaften in einem erheblichen Maße von der unterstellten Vorbildlichkeit der Sowjetunion leiten ließ. Den Gegenbegriff hierzu bildet der klassische Liberalismus, den er vor allem durch einen ausgeprägten Individualismus, die Begrenzung der Regierungsgewalt, die Herrschaft des Gesetzes und durch Gewaltenteilung gekennzeichnet sieht. Zwar stellen diese beiden »contrasting theories of anti-statist libertarianism and directorial collectivism« (Bd. I, S. 28) ein Grundmuster dar, mit Hilfe dessen auch jüngste Ereignisse einer bestimmten Tradition zugeordnet werden können, doch gelingt es Greenleaf durchgehend, die Ambivalenz dieses Begriffspaares deutlich zu machen. Es muß nicht nur als eine historische Tatsache akzeptiert werden, daß es oft gerade liberale, ja konservative Regierungen waren, die dem angedeuteten Kollektivierungsprozeß Vorschub leisteten, sondern es gehört wohl auch zum Charakter politischer Ideologien, daß Tendenzen dieser Art in der Regel quer zu den bekannten Parteigrenzen und vordergründigen Rechts-Links-Schemata verlaufen. Von dieser Erkenntnis geleitet widmet sich der Autor im zweiten Band den drei herausragenden politischen Ideologien (Liberalismus, Konservatismus und Sozialismus), deren jeweilige Entwicklung er ausführlich und kenntnisreich beschreibt. Hierbei geht es ihm zum einen um die häufig zu beobachtenden prinzipiellen Unvereinbarkeiten zwischen verschiedenen, jedoch parteipolitisch zusammengezogenen Grundannahmen, Argumenten und Zielen, zum anderen um die jeweils konkrete Haltung ihrer politischen Vertreter zu den in Bd. I untersuchten historischen Tendenzen. Besonders hervorgehoben zu werden verdient in diesem Zusammenhang der sehr gut herausgearbeitete Gegensatz zwischen dem Festhalten Herbert Spencers an den Prinzipien des Laissez-faire auf der einen und dem Erkenntnisprozeß Beatrice Webbs hinsichtlich der zunehmenden Unzulänglichkeiten des traditionellen Individualismus auf der anderen Seite (Bd. II, S. 48–82 und 381–411). Mit besonderer Sensibilität analysiert der Autor auch die unterschiedlichen Ursachen und weitreichenden Folgen des Demokratisierungsprozesses (Bd. I, S. 201–221; Bd. II, passim), der ihm in sehr vielschichtiger Weise als das Schwungrad der gewandelten Aufgaben des Staates erscheint.

Greenleaf bietet keine Ideengeschichte, da er zum einen politische Ideologien ihres mythischen Charakters von Reinheit zu entkleiden und zum anderen den Zusammenhang von Denken und Handeln, von Mentalitätswandel und historisch bedingten Erkenntnisstrahlen stets im Auge zu behalten versucht. Zwar geraten ihm zuweilen einige Verbindungslinien sehr groß (z. B. von der mitteleuropäischen Kameralistik des 17. und 18. zu den Fabiern des 20. Jhs.; Bd. II, S. 359–364), doch lassen seine Ausführungen insgesamt an einer profunden Quellenkenntnis sowie einer intensiven gedanklichen Auseinandersetzung keinen Zweifel aufkommen. Bereits die beiden vorliegenden Bände (die noch ausstehenden Bände III und IV werden sich mit dem politischen Institutionengefüge sowie der Außen- und Empirepolitik Großbritanniens auseinandersetzen) versprechen ein Alterswerk, in dem zwar mitunter auch ein literarischer Beleg die vermeintlich objektivere statistische Erhebung zu ersetzen vermag, mit dem sich jedoch auf lange Zeit hervorragend wird arbeiten lassen.

Helmut REIFELD, Bonn